



*Der Tradition verbunden –
die Zukunft im Blick*

150

Fahre

*Katholische Wohltätigkeitsanstalt
zur heiligen Elisabeth*

Festschrift

Grußwort	6
Elisabeth - Namenspatronin und Vorbild	8
Die Schwestern von der hl. Elisabeth	16
Die Katholische Wohltätigkeitsanstalt zur hl. Elisabeth	22
Die Einrichtungen der KWA	32
Die KWA heute und morgen	36

1864–2014

*Der Tradition verbunden –
die Zukunft im Blick*

150
Jahre

*Katholische Wohltätigkeitsanstalt
zur heiligen Elisabeth*

Grußwort

Sehr geehrte Festversammlung, 150 Jahre Katholische Wohltätigkeitsanstalt zur heiligen Elisabeth, das ist ein Grund zur Freude und ein Anlass zum Feiern, besonders für uns Elisabeth-Schwestern. Deshalb freue ich mich sehr, dass ich heute hier sein kann, gemeinsam mit Generalvikarin Schwester M. Edith und Generalratsschwester M. Birgit. Herzlich danke ich für die Einladung.

Wir sind gern aus Rom gekommen, um mit Ihnen Gott für das Wirken der KWA in diesen 150 Jahren zu danken. Auch Ihnen, die Sie auf verschiedene Weise die Geschicke der KWA gestaltet haben oder heute gestalten, möchten wir Dank und Anerkennung sagen. Als Generaloberin der Kongregation der Schwestern von der hl. Elisabeth ist mir dies ein echtes Anliegen.

Unsere Kongregation hat sich seit 1864 zu einer international tätigen Gemeinschaft entwickelt, auch dank der erfolgreichen Arbeit der KWA. Die KWA wurde gegründet, damit die Grauen Schwestern ihrer Berufung gemäß leben und den Kranken, den notleidenden Kindern und alten Menschen dienen können. Ihr Ziel war immer die Erfüllung der Aufgaben unserer Ordensgemeinschaft. Die KWA war für alle finanziellen und juristischen Regelungen unserer Schwesterngemeinschaft in Deutschland zuständig. Sie war das Rechtskleid, mit dem die Kongregation als kirchliche Gemeinschaft dem Staat und der bürgerlichen Gesellschaft gegenüber aufgetreten ist. Denn durch die Verleihung der Korporationsrechte wurde die KWA eine rechtsfähige Stiftung des öffentlichen Rechts. Die Komplexität der Verhältnisse im Gesundheitswesen und die demografische Entwicklung in unserer Gemeinschaft haben dazu geführt, dass es seit 2007 für die Kongregation hier in Deutschland durch die Gründung des Schwesternvereins ein zweites Rechtskleid gibt.

Aus der Sicht der Schwestern war die KWA ihr „Eigentum“. Ob eine solche Aussage nach deutschem Stiftungsrecht korrekt ist, sei dahingestellt. Auf alle Fälle hatte die Schwesterngemeinschaft für die KWA, vertreten durch die jeweiligen Vorstandsschwestern, immer „das letzte Wort“. Stellvertretend für alle Schwestern möchte ich an dieser Stelle Ihnen, liebe Schwester M. Barbara Hellmann, und auch Ihnen, liebe Provinzoberin Schwester M. Dominika Kinder, von Herzen ein Dankeschön sagen für Ihren langjährigen Einsatz als Vorsitzende des KWA-Vorstandes.

„Das letzte Wort“ in verantwortlicher und sachkundiger Weise auszusprechen und damit das Wohl der Stiftung und ihrer Einrichtungen für Patienten und Mitarbeiter zu bestimmen, das gelingt nur und darf nur sein, wenn man sich auf die Fachkompetenz und das Engagement derer verlassen kann, die die Entscheidungen vorbereiten und durchsetzen.

Nicht nur fachliche Kompetenz und Einsatzbereitschaft der Mitarbeiter sind Voraussetzungen, um den Schwestern zu helfen, richtige Entscheidungen zu treffen und durchzusetzen. Es bedarf auch einer inneren Gleichgestimmtheit, eines spirituellen Gleichklanges sozusagen. Denn richtig ist eine Entscheidung ja nicht nur deshalb, weil sie wirtschaftlich geboten und finanziell ausgewogen ist. Die Richtigkeit der Maßnahmen in einem Haus, das zur Katholischen Wohltätigkeitsanstalt der hl. Elisabeth gehört, muss sich immer auch daran messen lassen, ob sie dem Geist ihrer Patronin entspricht.

Wir Schwestern sind uns bewusst, dass es ein großes Geschenk Gottes an die KWA war und ist, dass es in all den Jahren viele solche Mitarbeiter gegeben hat. Stellvertretend seien hier Herr Dr. Willms und Herr Schwarte genannt. Beide Herren haben mehr als zwei Jahrzehnte als Geschäftsführer für Ost- bzw. Westdeutschland die Anliegen der Schwestern vertreten und die Krankenhäuser

und Altenheime durch manche Gefahren geführt. An dieser Stelle sei beiden dafür nochmals von ganzem Herzen Dank gesagt.

Aber auch in den einzelnen Häusern der KWA gab und gibt es viele Mitarbeiter, die sich in den Geist der hl. Elisabeth haben hineinnehmen lassen. Sie haben mit großem Einsatz die Arbeit der Schwestern auf ihre Weise mitgetragen und weiterentwickelt. An erster Stelle möchte ich die jeweiligen Direktionen der Einrichtungen der KWA nennen. Für Ihre Bereitschaft, die damit verbundenen Lasten zu tragen, sage ich ein herzliches Dankeschön. Ich bitte Sie auch, diesen Dank an alle Mitarbeiter in Ihren Häusern weiterzugeben.

Ein Dankeschön gilt auch all denen, die von außen die Entwicklung der KWA gefördert haben und fördern: als Kooperationspartner, Vertragspartner, als Berater oder faire Verhandlungspartner.

50 Jahre KWA sind aus der Sicht von uns Schwestern sehr wohl ein Anlass zur Freude und Dankbarkeit. Bei der Verleihung der Korporationsrechte durch den Preußischen König Wilhelm I. im Jahr 1864 gab es 108 Graue Schwestern in 20 Niederlassungen. Aus diesem kleinen Anfang wurde ein großes Werk, weit über die Grenzen Deutschlands und Europas hinaus. Und obwohl die KWA für die Einrichtungen der Schwestern außerhalb Deutschlands nicht zuständig war, hat sie sich doch immer für diese mitverantwortlich gefühlt. Auch dafür sei allen, die notwendige Entscheidungen zur personellen, finanziellen oder juristischen Unterstützung der Arbeit der Schwestern im Ausland mitgetragen haben, von Herzen Dank gesagt.



In diesem Jahr, in dem wir dankbar und froh die 150 Jahre erfolgreiche Entwicklung der KWA feiern, ist diese in gewisser Weise vollendet. Seit dem 1. Januar dieses Jahres tritt die KWA nicht mehr als Solitär auf, sondern als Partner einer größeren Einheit: dem „Elisabeth Vinzenz Verbund“. Das ist sicher ganz im Sinne der Gründerin der KWA, der seligen Maria Louise Merkert, der Mitgründerin und ersten Generaloberin unserer Kongregation.

Der „Elisabeth Vinzenz Verbund“ wurde gegründet, damit die KWA zusammen mit der kirchlichen Stiftung

Aus diesem kleinen Anfang wurde ein großes Werk, weit über die Grenzen Deutschlands und Europas hinaus.

St. Bernward in Hildesheim nicht nur Bestand hat, sondern wächst und sich ausbreitet. Wir hoffen, dass auch in den nächsten 150 Jahren in christlicher Barmherzigkeit vielen Menschen in ihrer Not geholfen werden kann, so wie es die Gründerin der KWA, die selige Maria Louise Merkert, einmal ausgedrückt hat: „Es ist mir nur erwünscht, wenn uns ein neues Feld der Tätigkeit eröffnet wird und wir in weiteren Kreisen, soweit es unsere schwachen Kräfte gestatten, zur Ehre Gottes und zum Wohle der leidenden Menschheit wirken können.“ (15.6.1863)

Für dieses Wirken wünsche ich der KWA und allen, die ihre Geschicke heute und in der Zukunft lenken, Gottes Schutz und Segen.

Mutter M. Samuela Werbińska, Generaloberin

Elisabeth – Namenspatronin und Vorbild

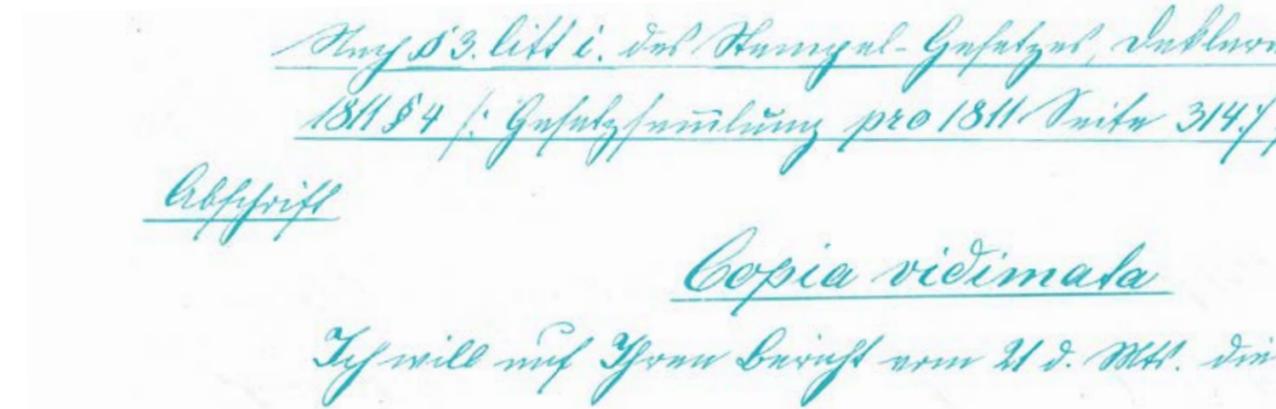
Bereits im Januar 1864 wurde von der damaligen Generaloberin Maria Merkert die Katholische Wohltätigkeitsanstalt zur heiligen Elisabeth gegründet und von König Wilhelm I. am 23. Mai 1864 unter „Ertheilung der Corporationsrechte“ bestätigt. Die Frage, warum die Schwestern für diese „milde Stiftung“ die heiligen Elisabeth zur Patronin wählten, ließe sich mit dem Hinweis beantworten, dass sich die Schwesterngemeinschaft schon bei der Wiederaufnahme ihrer karitativen Arbeit am 19. November 1850 ganz bewusst unter das Patronat der heiligen Landgräfin von Thüringen gestellt hatten. Sie nannten sich seitdem die „grauen Schwestern von der hl. Elisabeth“ und wollten nun Verbindung zwischen der Schwesterngemeinschaft und ihren Werken Ausdruck zu bringen. Dieser Hinweis reicht als Begründung für diese Namenswahl aber nicht aus.

Am Beginn der gemeinsamen Tätigkeit der ersten vier Schwestern gab es keinen Bezug auf die hl. Elisabeth. Obwohl schon zu diesem Zeitpunkt aufgrund ihrer Mitgliedschaft im Dritten Orden des hl. Franziskus, einer damals weit verbreiteten geistlichen Laienbewegung in der katholischen Kirche, eine Verbindung zur hl. Elisa-

beth nahe gelegen hätte. Klara Wolff, Mathilde und Maria Merkert sowie Franziska Werner weihten sich und ihr Werk aber am 27. September 1842 dem Heiligsten Herzen Jesu. Diese geistige Ausrichtung blieb auch weiterhin in der Kongregation erhalten.

Die geistige Nähe zu Elisabeth hat sich offenbar erst im Laufe der Zeit entwickelt und dies sicher nicht zuletzt deshalb, weil Elisabeth in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts mehr und mehr „modern“ wurde. Sie wurde gewissermaßen wiederentdeckt und dies sowohl in der katholischen Kirche als auch in den Kirchen der Reformation. In Deutschland (Justi, 1797), Frankreich (Montalambert, 1836) und England (Kingsley, 1848) erschienen Biografien über „Elisabeth die Heilige, Landgräfin von Thüringen“ (Justi). Eine zentrale Rolle bei ihrer Wiederentdeckung spielte auch die Malerei der sogenannten Nazarener.

Die Gründe für die wachsende Beliebtheit der hl. Elisabeth in der Romantik sind vielfältig. Die Begeisterung für das Mittelalter war dafür ebenso ausschlaggebend wie das Erwachen des „sozialen Gewissens“ in dieser Zeit. Angesichts der zunehmenden Verelendung breiter Schichten des Volkes durch Epidemien und Hungersnöte nach den



napoleonischen Kriegen und durch die beginnende Industrialisierung sah man in der Landgräfin von Thüringen, die zu ihrer Zeit Hungernde speiste und Kranke pflegte, ein Gegenbild bzw. ein Vorbild für menschliche Güte und christliche Barmherzigkeit; und dies nicht mehr nur für die adligen Damen, wie in den Jahrhunderten zuvor, sondern in zunehmendem Maße auch für das Bürgertum. Das Tun der frommen Landgräfin aus dem 13. Jahrhundert wurde zum Vorbild und Maßstab, wenn es darum ging, Armut und Elend zu lindern und Not erträglicher zu machen.

Dass die mit dem neuen Interesse an Elisabeth verbundene Beschäftigung mit der Vergangenheit „gedeutete Vergangenheit“ war und daher wichtige Bereiche des Lebens der hl. Elisabeth ausgeblendet blieben, zeigt sich nicht zuletzt daran, dass die freiwillig gewählte Armut Elisabeths, ihre „Karriere nach unten“ nur selten erwähnt und noch seltener nachgeahmt wurde. Auch in ihrer bewussten Christusbeziehung, die sie nach einem Besuch bei einem Kranken sagen ließ „Wie wohl ist uns doch, dass wir den Herrn also betten und baden dürfen“, sah man oft ein zwar schönes Beiwerk. Auch der in ihrer Lebenswahl begründete Verzicht auf ihre Kinder und ihr freiwilliger Gehorsam

gegenüber dem strengen Magister Konrad wurde - vor allem von protestantischen Autoren - negativ gesehen. Nur aufgrund ihres großen sozialen Engagements verzieh man ihr eine solche Haltung als „typisch katholisch“. Ihr Einsatz für die Armen und Schwachen aber wurde, wenn auch aus unterschiedlichen Gründen, von den Menschen aller Religionen, Konfessionen und sozialen Schichten anerkannt, bewundert und als vorbildlich angesehen. Den einen war sie die Heilige, die man verehrte, für andere die mildgesinnte Fürstin, die „Zier deutscher Frauen“ oder die treusorgende Mutter ihres Volkes.

Die Elisabeth-Schwester aber bemühten sich, ihrer Patronin nicht nur in ihrem Tun für die Menschen nachzueifern, sondern auch in ihrer Religiosität. Sie wollten nicht nur auf dieselbe Weise wie Elisabeth für die Leidenden sorgen, sondern auch aus demselben Grund. So wie bei Elisabeth war auch für sie Motiv und immer neue Antriebskraft die Liebe zu Christus, dem sie in einem Leben nach den drei evangelischen Räten nachfolgen und in seinen leidenden Brüdern und Schwestern dienen wollten. Sie wollten „alles aus Liebe zu Gott und nicht wegen Belohnung tun“ (Clara Wolff) und opferten in persönlicher

Anspruchslosigkeit für die armen Kranken, die „in ihren Wohnungen verlassen und hilflos daliegen“, ihre Zeit und ihre Kräfte, alle ihre Mittel und Fähigkeiten.

Für dieses Leben im Dienst der „leidenden Menschheit“ sahen sie in der hl. Elisabeth ein nachahmenswertes Vorbild. Sie wählten deshalb diese Frau für sich und ihr Werk, das durch die Gründung der KWA rechtlich im preußischen Staat verankert war, zur Patronin.

Die teilweise einseitige Sicht Elisabeths bei den verschiedenen Interessengruppen an der wiederentdeckten Heiligen, die nicht selten zu konfessionellen Streitigkeiten führten, mag man bedauern. Die Tatsache aber, dass die heilige Elisabeth nicht nur innerhalb der katholischen Kirche als Identifikationsmodell angesehen wurde, sondern auch in den Kirchen der Reformation und bei nationalliberalen Politikern, hat wahrscheinlich nicht unwesentlich dazu beigetragen, dass die Elisabeth-Schwester und die KWA sowohl von den Sponsoren (bis hin zum protestantischen preußischen Königshaus) als auch von den Klienten akzeptiert wurden.

Im Blick auf Elisabeth hatte jeder der am Entwicklungsprozess der Kongregation und ihrer Werke in der KWA Beteiligten zwar sein spezifisches, aber ein stets positives

Vorurteil. Wegen ihrer karitativen Tugenden war sie von allen wohlgeleitet, und das übertrug sich – vermutlich eher unbewusst – auch auf die Elisabeth-Schwester. Von einer Frau, die sich als eine Schwester von der hl. Elisabeth vorstellte, konnten die armen Kranken und ihre Familien die angebotene unentgeltliche, opfervolle Fürsorge akzeptieren, ohne sich erniedrigt zu fühlen. Und auch die Damen von Stand mussten sich nicht genieren, wenn sie diese neue Gemeinschaft unterstützten; denn durch ihre finanzielle Zuwendung bzw. ihre Fürsprache an höherer Stelle ermöglichten sie ein Tun, das auch einer Fürstin würdig war.

Diese Übertragung des positiven Elisabethbildes auf die grauen Schwestern führte freilich nur deshalb zu dem deutlichen Entwicklungsschub für die Gemeinschaft und die KWA, weil sowohl die Armen als auch die Reichen sahen, dass die Schwestern selbst auch wirklich im Geist und aus der Gesinnung der hl. Elisabeth lebten und handelten. Das schnelle Wachstum der Kongregation und ihrer wohltätigen Stiftung zeigen, dass sowohl die Menschen, die von den Schwestern betreut wurden, als auch die vielen Wohltäter in ihnen so etwas wie eine Verkörperung und Aktualisierung der hl. Elisabeth sahen.



Zu erwähnen ist hierbei, dass die Schwestern nach der Nachtwache maximal 2 Stunden schlafen durften. 22.450 Essenportionen wurden an Arme verteilt bzw. zu Kranken gebracht.

Man bat in vielen Orten um ihre Dienste, so dass es 1872, als Maria Merkert starb, schon 86 Niederlassungen gab, in denen insgesamt 440 Schwestern wirkten. Die jährlichen Tätigkeitsberichte, die an kirchliche und staatliche Stellen und an Wohltäter verschickt wurden, machen deutlich, wie viel die Schwestern geleistet haben. So wurden 1865 allein in der Stadt Neisse von insgesamt 25 Schwestern 2.190 Tagpflegen und 3.651 Nachtwachen geleistet.

Zu erwähnen ist hierbei, dass die Schwestern nach der Nachtwache maximal 2 Stunden schlafen durften. 22.450 Essenportionen wurden an Arme verteilt bzw. zu Kranken gebracht. Der Tag der Schwestern begann 5.00 Uhr in der Frühe und endete 21.30 Uhr abends. Neben dem Dienst für die Kranken war er mit häuslichen Arbeiten und Zeiten des gemeinsamen und persönlichen Gebetes ausgefüllt.

Wie die hl. Landgräfin von Thüringen waren auch die katholischen Schwestern von der hl. Elisabeth für Lutheraner, Protestanten, Juden, Freidenker und Liberale unverdächtige Zeugen christlicher Barmherzigkeit, deren Dienste man gern in Anspruch nahm und deren Entwicklung man als förderungswürdig befand. Wenn

Elisabeth daher in jüngerer Zeit gelegentlich eine „ökumenische Heilige“ genannt wird, dann ist genau das damit gemeint.

An vielen Beispielen aus der 150-jährigen Geschichte der KWA ließe sich aufzeigen, dass sich immer wieder Menschen über alle religiösen, weltanschaulichen und politischen Gräben und Grenzen hinweg im Zeichen Elisabeths „die Hand gereicht“ und so die Entwicklung der Katholischen Wohltätigkeitsanstalt und ihrer Einrichtungen mitgestaltet, vorgebracht und gefördert haben.

Es ist zu wünschen, dass die Katholische Wohltätigkeitsanstalt, die vor 150 Jahren ihren Weg als rechtsfähige Stiftung des öffentlichen Rechtes begann, nun als Teil des Elisabeth Vinzenz Verbundes weiterhin den Schutz und die Fürsprache ihrer Namenspatronin, der hl. Elisabeth, der ungarischen Königstochter und Landgräfin von Thüringen, erfährt und in allen ihren Mitarbeitern das Wissen lebendig bleibt, dass Elisabeths Auftrag „Ich habe es euch doch gesagt, wir müssen die Menschen froh machen“, auch heute und morgen Maßstab und Wegweisung ist.

Sr. M. Dominika Kinder, Vorsitzende des Kuratoriums

*Schwesternalltag
im 19. und 20. Jahrhundert*





Die Schwestern von der heiligen Elisabeth 1842 – 2014

Entstehung der Kongregation

Im Jahr 1842 begannen vier junge Frauen im schlesischen Neisse (heute Nysa, Polen), sich um die ambulante Pflege von Kranken in ihren Wohnungen zu kümmern. Am 27. September des Jahres schlossen sich Clara Wolff, Franziska Werner sowie die Geschwister Maria und Mathilde Merkert zu einer kleinen privaten Gemeinschaft zusammen, aus der sich die Kongregation der Schwestern von der hl. Elisabeth entwickelte. Die Initiative ging dabei von Clara Wolff aus, ihr Grundmotiv erklärte sie später mit den Worten: „Der liebe Gott hat mir schon früher eingegeben, wie gut es wäre, wenn es Menschen gäbe, die sich der Pflege aller Kranken ohne Unterschied des Standes unentgeltlich unterzögen... (und) so haben sich noch einige Mädchen gefunden, welche so dachten und fühlten wie ich“.

Sie bezogen eine gemeinsame Wohnung in einem „Altaristenhaus“ an der St. Jakobuskirche, einem Haus für Priester im Ruhestand, die weiterhin Gottesdienste in St. Jakobus hielten. Von hier aus gingen die vier Frauen der Hauskrankenpflege nach, versorgten bereits im ersten Jahr 110 Kranke und verteilten 7.000 Mahlzeiten an Bedürftige. Schon bald begannen sie, sich um die kirchliche Anerkennung ihrer kleinen Gemeinschaft

zu bemühen. Das Ordinariat in Breslau empfahl, sich in einem bereits bestehenden Orden ausbilden zu lassen. Mathilde Merkert war bereits am 8. Mai 1846 bei der Pflege von Typhuskranken gestorben. Die drei restlichen Mitglieder der Gründungsgruppe gingen in das Noviziat zu den Borromäerinnen nach Prag.

Im Gegensatz zu den „Grauen Schwestern“ - in Neisse wurden sie wegen ihrer Kleidung so genannt -, arbeiteten die Borromäerinnen jedoch hauptsächlich in Krankenhäusern und widmeten sich der häuslichen Krankenpflege nur in Notfällen. Clara Wolff verließ Prag deshalb schon sehr bald, ging nach Habelschwerdt und gründete dort eine neue Schwesterngemeinschaft für ambulante Pflege. Sie erlag am 4. Januar 1853 den Folgen eines Verkehrsunfalls auf dem Weg zu einem Kranken.

1850 verließen auch Maria Merkert und Franziska Werner die Borromäerinnen und kehrten in ihre Heimatstadt Neisse zurück. Am 19. November 1850, dem Fest der hl. Elisabeth, teilten sie dort erstmals Essen an Kranke aus. Seitdem nannten sie sich „Graue Schwestern von der heiligen Elisabeth“.



„Gott verlangt ja nicht zuviel von uns, aber je mehr wir danach streben, dieses Wenige gut und zu Seiner größeren Ehre zu vollbringen, desto mehr werden wir Seiner besonderen Liebe und Gnade teilhaftig werden.“

Mutter Franziska Werner, zweite Generaloberin der Schwestern von der hl. Elisabeth, 11. März 1874



Die Gründerinnen:
Clara Wolff,
Franziska Werner,
Maria Merkert und
Mathilde Merkert
(v.l.)

In der Pfarrgemeinde stießen sie jedoch auf Ablehnung; man wertete ihren Austritt bei den Borromäerinnen negativ und ihre Arbeit als eine Konkurrenz zu diesem Orden, der sich inzwischen auch in Neisse angesiedelt hatte. Obwohl das Ziel der Grauen Schwestern weiterhin die Anerkennung als kirchliche Ordensgemeinschaft war, stellten sie sich nun zunächst unter den Schutz der Stadtverwaltung.

Die kleine Gemeinschaft gewann neue Mitglieder hinzu und überzeugte durch ihre Arbeit und ihren Lebensstil allmählich Kritiker. Am 4. September 1859 erkannte der Breslauer Fürstbischof Heinrich Förster die Grauen Schwestern von der heiligen Elisabeth als bischöfliche Kongregation an. Die Schwestern wählten Maria Merkert zur ersten Generaloberin. Der kirchlichen folgte einige Jahre später auch die staatliche Anerkennung: Die Katholische Wohltätigkeitsanstalt zur heiligen Elisabeth (KWA) als Rechtsträgerin der Schwestern erhielt vom preußischen König Wilhelm I. am 23. Mai 1864 die Korporationsrechte. Während dieser Zeit ließ Maria Merkert ein neues, repräsentatives Mutterhaus in Neisse bauen, das 1865 eingeweiht wurde.



Erste Wohltäter

Bis zu ihrer kirchlichen und staatlichen Anerkennung waren für die Schwesterngemeinschaft vor allem der Rückhalt in der Neisser Bürgerschaft und deren wohlwollende Unterstützung von entscheidender Bedeutung. In den Statuten der KWA von 1864 wurden die ersten Wohltäter genannt, deren Spenden die Anfänge der Schwesterngemeinschaft und der KWA ermöglichten. Ein Auszug:

§4

Die laufenden Einkünfte der Anstalt bestehen:

a) in den Zinsen des Vermögens der Vereins-Mitglieder von 9096 rth = 454,24

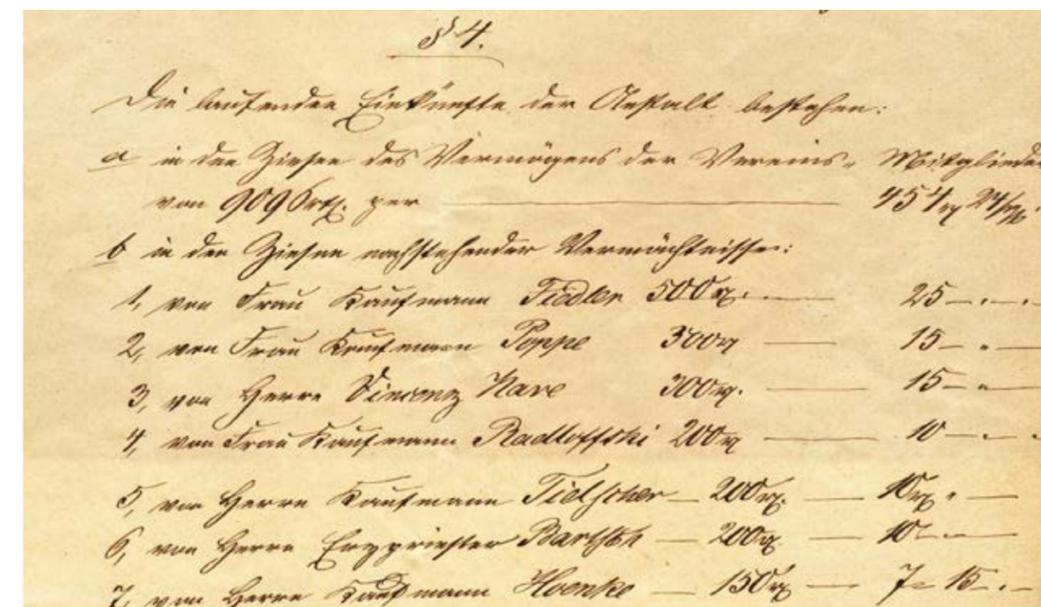
b) in den Zinsen nachstehender Vermächtnisse:

1. von Frau Kaufmann Fiedler _____ 500 rth = 25
2. von Frau Kaufmann Poppe _____ 300 rth = 15
3. von Herrn Vincenz Nave _____ 300 rth = 15
4. von Frau Kaufmann Radloffski _____ 200 rth = 10
5. von Herrn Kaufmann Tielscher _____ 200 rth = 10
6. von Herrn Erzpriester Bartsch _____ 200 rth = 10
7. von Herrn Kaufmann Hoenke _____ 150 rth = 7,15

Drei der ersten Wohltäter sind in der Geschichte der Schwestern bereits Jahre zuvor in Erscheinung getreten. So gründete die Ehefrau des Kaufmannes Fiedler schon 1846 einen Frauenverein, der durch regelmäßige Sammlungen und Verlosungen die Arbeit der Schwestern mit finanzierte. 1852 verkaufte sie den Schwestern zu einem günstigen Preis ein Haus in der Schulstraße, an dessen Stelle später das neue Mutterhaus gebaut werden konnte.

Die Frau des Kaufmanns Radloffski unterstützte Maria Merkert und Franziska Werner 1850 bei ihrer Rückkehr nach Neisse, mietete für sie eine kleine Wohnung und ermöglichte so ihren Neuanfang.

Weil die Verwaltungsaufgaben zunehmend komplizierter wurden, wählten die Schwestern 1852 ein Kuratorium von drei Honoratioren zur Wahrnehmung ihrer Interessen. Neben dem Bürgermeister von Neisse gehörten dazu der bereits erwähnte Kaufmann Radloffski und der ebenfalls in der Spendenliste benannte Senator Hoenke.

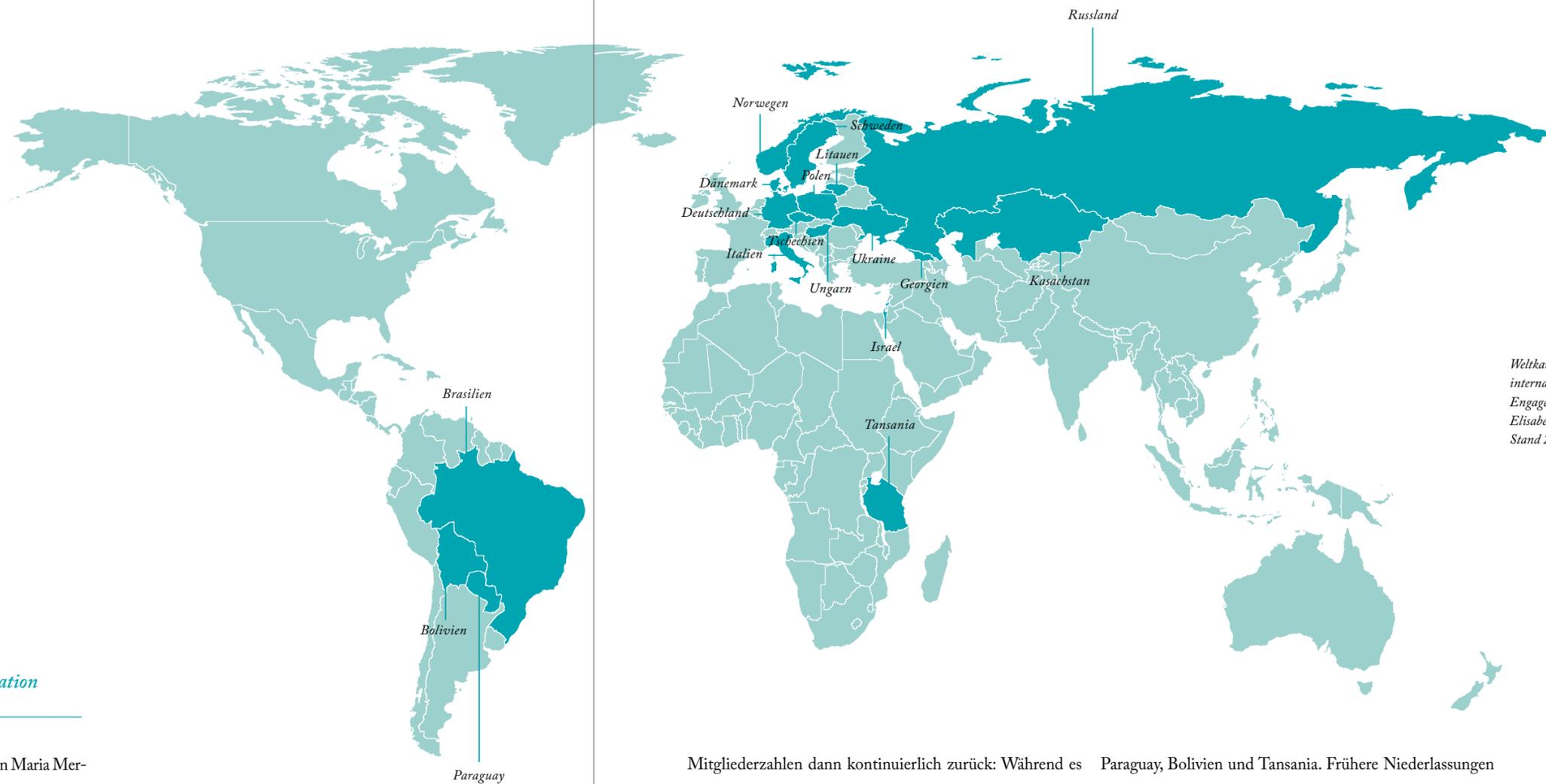


Ausbreitung und Tätigkeit der Kongregation

Franziska Werner wurde nach dem Tod von Maria Merkert am 14. November 1872 zu ihrer Nachfolgerin als Generaloberin bestimmt. Zu diesem Zeitpunkt gehörten der Kongregation bereits 440 Schwestern in 86 Niederlassungen an.

Am 26. Januar 1887 bestätigte Papst Leo XIII. die Grauen Schwestern als kirchliche Kongregation. Die Gemeinschaft war damit nicht mehr bischöflichen, sondern päpstlichen Rechts und unterstand direkt dem Heiligen Stuhl, was ihre internationale Ausbreitung stark förderte.

Ende des 19. Jahrhunderts erlebten viele Schwesterngemeinschaften ein geradezu explosionsartiges Wachstum. Im Jahr 1900 gehörten der Kongregation 1.938 Schwestern in 242 Niederlassungen an. Ihren zahlenmäßig höchsten Stand verzeichnete sie 1938 mit 4.827 Schwestern und 519 Niederlassungen. Mit dem Zweiten Weltkrieg gingen die



Weltkarte mit dem internationalen Engagement der Elisabeth-Schwestern, Stand 2014

Mitgliederzahlen dann kontinuierlich zurück: Während es 1962 noch 4.274 Schwestern in 420 Niederlassungen gab, waren es im Jahr 2009 lediglich noch 1.505 Schwestern in 207 Niederlassungen.

Anfangs widmeten sich die Schwestern ausschließlich der Hauskrankenpflege. Im Laufe der Zeit weiteten sie ihre Tätigkeitsfelder auf alle Bereiche aus, in denen ihre Hilfe erbeten wurde, darunter in Krankenhäusern, Alten- und Pflegeheimen, Kindergärten und -heimen. Sie arbeiteten auch als Lehrerinnen in Schulen, leisteten Dienste in Pfarrgemeinden, in der Seelsorge und erteilten Religionsunterricht.

Zu Beginn des Jahres 2014 arbeiteten Schwestern der Kongregation in Deutschland, Polen, Litauen, Tschechien, Ungarn, Dänemark, Schweden, Norwegen, Italien, Israel, Brasilien, Russland, Ukraine, Kasachstan, Georgien,

Paraguay, Bolivien und Tansania. Frühere Niederlassungen in Estland, Lettland, Malawi, in der Schweiz und in den USA gab es bis ins 20. Jahrhundert.

Mit ihrer internationalen Ausbreitung strichen die Schwestern 1964 das traditionelle „Grau“ aus dem Namen, weil es in einigen Sprachen abwertend klang. Seither nennen sie sich „Schwestern von der heiligen Elisabeth“.

In Deutschland gab es bis 1996 fünf Ordensprovinzen mit Provinzhäusern in Berlin, Dresden, Halle, Hofheim und Reinbek; seit 2003 sind sie zur Provinz Deutschland zusammengeschlossen, das Provinzhaus befindet sich in Berlin-Schlachtensee. Anfang 2014 gehörten zur Provinz Deutschland 229 Schwestern in 12 Häusern.

Johannes Mertens, Provinzarchivar

Katholische Wohltätigkeitsanstalt zur heiligen Elisabeth (KWA) 1842 – 2014

Die Gründung

Am 4. September 1859 wurden die Grauen Schwestern von der hl. Elisabeth von Fürstbischof Heinrich Förster von Breslau als Ordensgemeinschaft bischöflichen Rechts anerkannt.

Die neue Kongregation wuchs rasch, und sie erhielt viel Unterstützung aus der Bevölkerung. Um Spenden entgegen zu nehmen und ihr Eigentum selbstständig verwalten zu können, brauchte es allerdings auch die staatliche Anerkennung. Denn in Preußen waren Vereinigungen innerhalb der katholischen Kirche nicht als solche staatlich anerkannt. Sie mussten einen Rechtsträger gründen, dessen Rechtsform den staatlichen Anforderungen entsprach.

Die Katholische Wohltätigkeitsanstalt zur hl. Elisabeth (KWA), am 8. Januar 1864 in Neisse von der ersten Generaloberin Mutter Maria Merkert gegründet, übernahm für die Schwesterngemeinschaft die Funktion einer Rechtsträgerin. Sie verfolgte im Wesentlichen drei Ziele: die Ausbildung und den Lebensunterhalt der Schwestern, die Versorgung der alten und kranken Schwestern sowie die Unterstützung hilfsbedürftiger Kranker.

Der Breslauer Fürstbischof Heinrich Förster stimmte dem Gründungsstatut der KWA im April 1864 zu, und der Regierungsbezirk Oppeln der preußischen Provinz Schlesien erklärte sich bereit, für die KWA die staatliche Anerkennung zu beantragen.

Staatliche Anerkennung

Während der Bemühungen um die staatliche Anerkennung der KWA brach der Dänische Krieg aus. In diesem Krieg kämpften Österreich und Preußen vom 1. Februar 1864 bis zum 30. September 1864 gegen Dänemark um den Besitz von Schleswig und Holstein.

Für die Pflege der Verwundeten wurden in den Kampfgebieten Krankenpfleger benötigt. Der katholische Malteserorden, der sich im Gegensatz zu den protestantischen Johannitern in Preußen noch nicht etabliert hatte, sah hierin die Gelegenheit, sich vor den Augen der Öffentlichkeit zu bewähren und organisierte den Einsatz von Ordensleuten verschiedener Gemeinschaften: Neben insgesamt 33 Elisabeth-Schwestern waren auf den Kriegsschauplätzen auch 20 Borromäerinnen aus Trier und vier Barmherzige Brüder aus Breslau in neun Lazaretten tätig. Gemeinsam pflegten sie 8.000 Verwundete in Feldlazaretten.

Dieser Einsatz brachte den Schwestern großes Ansehen. Bereits am 23. Mai 1864 verlieh der preußische König Wilhelm I. der KWA die Korporationsrechte, erkannte sie als milde Stiftung an und erlaubte ihr damit die Annahme von Spenden. Der Oberpräsident der Provinz Schlesien bestätigte das Statut der KWA mit dem Hinweis, dass „die juristische Persönlichkeit nur der unter dem Namen 'katholische Wohltätigkeitsanstalt zur heiligen Elisabeth' errichteten Anstalt, nicht aber dem in dem Statut mehrfach genannten Elisabeth-Verein [der kirchlichen Schwesterngemeinschaft] zusteht, welcher von der ... Anstalt rechtlich verschieden ist“.

„Der liebe Gott
versagt niemandem
seinen Beistand.“

Mutter Maria Merkert, erste Generaloberin
der Schwestern von der heiligen Elisabeth
und Gründerin der KWA,
31. Dezember 1871

KWA und Schwesterngemeinschaft

Die KWA war vom Ursprung her ein notwendiges Arbeitsinstrument der Kongregation, ihr Ziel stets die Erfüllung der Aufgaben der Ordensgemeinschaft. Die KWA gehörte somit den Schwestern und wurde von der Generaloberin geleitet. Sie sprach auch im Namen der KWA, sofern ein staatlich anerkannter Rechtsträger erforderlich war.

Nach außen wie auch innerhalb der Kongregation übernahm die KWA Verantwortung für alle rechtlichen Regelungen: Sie finanzierte Ausbildung, Lebensunterhalt und Altersversorgung der Schwestern, erwarb ihre Häuser und verwaltete ihre Einrichtungen. Wollten die Schwestern ihr persönliches Eigentum der Ordensgemeinschaft vermachen, war die KWA Begünstigte der Testamente.

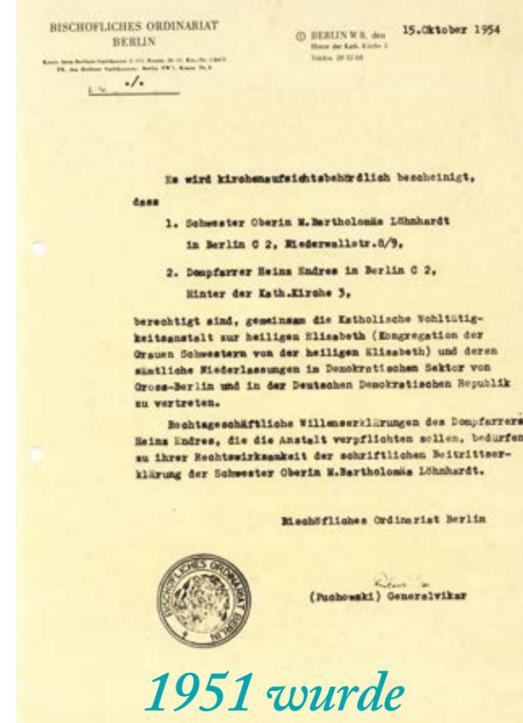
Stationen der KWA

Gemeinsam mit dem Mutterhaus, dem Sitz der Generalleitung der Kongregation, musste die KWA mehrmals ihren Sitz verlegen. Sie war eng mit dieser verbunden, solange sich die Generalleitung in Deutschland befand. Erst als die Generalleitung 1974 ihren Sitz nach Rom verlegte, erfolgte eine räumliche Trennung, und die KWA blieb in Deutschland.

Zunächst war die KWA am Ursprungsort der Kongregation in Neisse angesiedelt. Mit dem Wechsel des Mut-



Katholische Wohltätigkeitsanstalt zur heiligen Elisabeth (KWA) 1842 – 2014



1951 wurde eine „Katholische Wohltätigkeitsanstalt-Ost“ gegründet

Die KWA in der DDR

Die deutsche Teilung machte es der KWA mit Sitz in Reinbek unmöglich, in der DDR tätig zu werden. Eine seit 1950 in der DDR geltende „Grundstückskontrollverordnung“ erforderte von jedem Haus und Grundstück, dessen Eigentümer in West-Berlin oder der Bundesrepublik wohnten, die Ernennung eines in Ost-Berlin oder der DDR ansässigen Bevollmächtigten.

1951 wurde daher eine „Katholische Wohltätigkeitsanstalt-Ost“ gegründet, vertreten von Sr. M. Bartholomäa Löhnhardt, Oberin des St. Joseph-Krankenhauses in der Ost-Berliner Niederwallstraße, und ab 1963 von Sr. M. Innocentia Woywod, die als Visitorin und spätere Regionaloberin in der DDR mit besonderen Vollmachten von der Generaloberin ausgestattet wurde. Als Kurator der KWA-Ost wirkte von Anfang an der damalige Pfarrer und spätere Berliner Domkapitular Heinz Endres.

Ein neuer Rechtsträger löste die bisherige KWA-Ost im Jahre 1967 ab. Danach lag das Eigentum an den Ver-

mögenswerten bei den zuständigen Provinzhäusern. Vertretungsberechtigt waren die jeweiligen Provinzoberinnen; die Kongregation als Ganzes wurde in der DDR von der Regionaloberin Sr. M. Innocentia Woywod vertreten.

Ab Ende 1974 trat als Rechtsträgerin für die Filialen der Ordensprovinzen Sachsen (Provinzhaus Dresden), Sachsen-Anhalt/Thüringen (Halle) und des Ostteils der Berliner Provinz, deren Provinzhaus in West-Berlin lag, nun die Kongregation der Schwestern von der hl. Elisabeth mit Sitz in Halle (Saale) auf. Vertreten wurde sie durch ein Gremium, bestehend aus den beiden Provinzoberinnen in der DDR sowie einer von ihnen zu bestimmenden und vom Generalrat zu bestätigenden Schwester.

Das Gremium wählte eine Vorsitzende und bestellte einen Geschäftsführer. Diese Aufgabe übernahm Dr. Peter Willms, der seit 1967 als Verwaltungsleiter des St. Elisabeth-Krankenhauses in Halle angestellt war.

Die Geschäftsführer der KWA Dankmar Cohausz, Stephan Schwarte und Dr. Sven U. Langner, die Vorsitzenden des KWA-Vorstandes, Sr. M. Huberta Wichner und Sr. M. Barbara Hellmann, sowie die Kuratoriumsvorsitzende Sr. M. Dominika Kinder (v.l.)



Leitung der KWA

Mit ihrer staatlichen Anerkennung 1864 wurde für die KWA ein Kurator als ihr rechtlicher Vertreter eingesetzt. Dies war ein ehrenamtlich tätiger Priester, der vom Breslauer Fürstbischof auf Vorschlag der Generaloberin ernannt wurde.

Zunächst nahm der Kurator die Rechtsvertretung der KWA alleine wahr. Ein Nachtrag zum Statut der KWA bestimmte 1927, dass alle Maßnahmen des Kurators zu ihrer Rechtswirksamkeit der schriftlichen Bestätigung der Generaloberin bedurften. Dies ging auf eine Weisung des Heiligen Stuhles zurück, der auf diese Weise den Orden Vorsichtsmaßnahmen auferlegte, nachdem sich manche bereits überschuldet hatten.

Bis 1970 oblag die Leitung der KWA somit der Generaloberin und dem Kurator. An die Stelle der Generaloberin trat im Dezember 1970 ein Vorstand, bestehend aus der jeweiligen Generaloberin und den Mitgliedern des Generalrates. Das Amt des Kurators wurde 1972 durch

einen Geschäftsführer ersetzt. Als Geschäftsführer der KWA fungierten Dankmar Cohausz (1972-1985), Stephan Schwarte (1986-2012) und seit 2013 Dr. Sven U. Langner.

Mit der Verlegung der Generalleitung nach Rom im Jahre 1974 stand diese für den Vorstand der KWA in Reinbek nicht mehr zur Verfügung. Den Vorstand bildete nunmehr die in Reinbek ansässige Provinzoberin der Norddeutschen Provinz mit ihren Ratsschwestern. Das Amt der Vorsitzenden des KWA-Vorstandes übten Sr. M. Huberta Wichner (1974-1984) und Sr. M. Barbara Hellmann (1984-2007) aus. 2007 übernahm Sr. M. Dominika Kinder den Vorsitz des Kuratoriums, das als oberstes Gremium der KWA neu geschaffen wurde.

Ausweitung des Tätigkeitsgebietes 1990

Nach dem Fall der Mauer dehnte die KWA ihren Tätigkeitsbereich auf das Gebiet der ehemaligen DDR und ebenso auf Länder aus, in denen die Schwestern Missions- und Entwicklungsaufgaben wahrnahmen. Den Vorstand bildeten weiterhin die Provinzoberin der Ordensprovinz Norddeutschland und ihre Ratsschwestern. Für den Bereich der früheren DDR blieb Dr. Peter Willms in Halle bis 1998 als Regionalgeschäftsführer tätig.

Im Jahr 1999 beschäftigten die Einrichtungen der Schwestern bundesweit ca. 4.500 Mitarbeiter. In den Krankenhäusern wurden jährlich ca. 90.000 Patienten behandelt.

Unter Verwaltung der KWA standen 2001 acht Krankenhäuser, neun Altenheime, vier Ferienhäuser sowie das Geistliche Zentrum in Willich-Anrath und das Klostergut Burgwalde.

Zu den Krankenhäusern in Trägerschaft der KWA mit ca. 2.200 Betten gehörten:

- Krankenhäuser St. Elisabeth und St. Barbara in Halle (600 Betten)
- St. Joseph-Krankenhaus in Berlin-Tempelhof (479 Betten)
- Krankenhaus Reinbek St. Adolf-Stift (307 Betten)
- Krankenhaus St. Josef-Stift in Dresden (237 Betten)
- St. Elisabeth-Krankenhaus in Lahnstein (244 Betten)
- Krankenhaus St. Marienstift in Magdeburg (134 Betten)
- Sankt Elisabeth Krankenhaus in Eutin (96 Betten)
- Sankt Elisabeth-Krankenhaus in Kiel (86 Betten)

Daneben führte die KWA Altenheime in Hofheim, Reinbek, Berlin-Charlottenburg, Weimar, Halberstadt, Berlin-Schlachtensee, Dresden, Bleicherode und Gotha. Ein weiterer Tätigkeitsbereich der KWA waren die Ferienhäuser in Ützdorf, Oberbärenburg, Timmendorfer Strand und Grainau.

Deutsche Provinzleitungen ab 1991

Die Wiedervereinigung Deutschlands führte zu einer Satzungsänderung: Der KWA-Vorstand bestand seit 1991 nicht mehr nur aus der Reinbeker Provinzleitung, sondern er wurde um die Provinzoberinnen der fünf deutschen Ordensprovinzen sowie eine weitere Schwester aus jeder Provinz ergänzt. Aus praktischen Gründen bildeten die KWA-Vorsitzende und zwei Stellvertreterinnen einen geschäftsführenden Vorstand in Reinbek. Auf Grund der Vereinigung der Provinzen Dresden und Berlin 1996 verkleinerte sich der KWA-Vorstand, Vertreterinnen aus Dresden gehörten ihm jedoch weiterhin an.

2003 schlossen sich die nunmehr vier deutschen Provinzen der Kongregation zu einer gemeinsamen „Provinz Deutschland“ zusammen, was erneut Änderungen im KWA-Vorstand nach sich zog. Vorstandsmitglieder waren jetzt die Provinzoberin, die vier Provinzrattsschwestern und die Provinzökonomin. Hinzugewählt wurden drei weitere Schwestern. Der Sitz der KWA blieb in Reinbek.

*Im Jahr 1999 beschäftigten die
Einrichtungen der Schwestern
bundesweit ca. 4.500 Mitarbeiter.
In den Krankenhäusern wurden
jährlich ca. 90.000 Patienten
behandelt.*



Gründung des Schwesternvereins

Seit ihrer Gründung war die KWA für die Schwestern und deren Einrichtungen zuständig. Eine wesentliche Veränderung trat am 9. November 2005 mit der Gründung der „Kongregation der Schwestern von der heiligen Elisabeth – Provinz Deutschland e.V.“ ein. Fortan waren die Angelegenheiten der Schwestern von der KWA getrennt.

Der Schwesternverein übernahm als selbständiger Rechtsträger einen Teil der bisher von der KWA wahrgenommenen Aufgaben, wie beispielsweise die Ausbildung und Versorgung der Ordensschwestern. Um dies finanziell sicher zu stellen, übertrug die KWA einen Teil des verwalteten Stiftungsvermögens an den Verein. Die Verantwortung für die Einrichtungen jedoch blieb bei der KWA.

Dreistufige Leitung der KWA seit 2007

Seit 2007 wurde die Struktur der KWA in mehreren Schritten dahingehend verändert, dass sie ihre Aufgaben auch dann fortsetzen konnte, wenn wg. der Überalterung des Ordens und fehlendem Nachwuchs keine Schwestern mehr Führungsaufgaben übernehmen würden.

Am 4. September 2007 trat an die Stelle von Vorstand und Geschäftsführung eine dreistufige Leitungsebene, bestehend aus Kuratorium, Aufsichtsrat und Geschäftsführung. Das oberste Entscheidungsorgan war nun das Kuratorium. Es setzte sich zusammen aus der Provinzoberin der Provinz

Deutschland, den Provinzrattsschwestern, der Provinzökonomin und Provinzsekretärin. Dem Kuratorium oblagen alle Aufgaben, die nicht ausdrücklich anderen Gremien zugewiesen waren. Auch Aufsichtsrat und Geschäftsführung wurden vom Kuratorium bestellt.

Dem Aufsichtsrat gehörten sieben Personen an, die das Kuratorium auswählte. Er entwickelte die Grundsätze für die Arbeit der Stiftung fort und überwachte die Geschäftsführung. Zum 1. Januar 2008 berief das Kuratorium die Mitglieder des Aufsichtsrates, zur Vorsitzenden des Aufsichtsrates wurde die Provinzoberin Sr. M. Dominika Kinder benannt. Die Geschäftsführung blieb für die praktische Leitung der Stiftung verantwortlich. Stephan Schwarte setzte seine Tätigkeit als Geschäftsführer der KWA bis Ende 2012 fort. 2013 trat Dr. Sven U. Langner seine Nachfolge an.

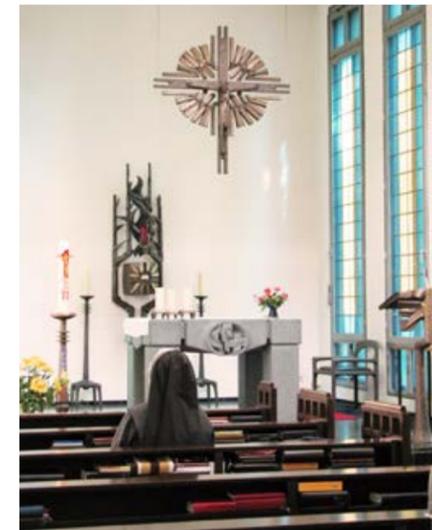
Im September 2010 sorgte eine weitere Satzungsänderung dafür, dass das Kuratorium der KWA seine Handlungsfähigkeit auch dann behält, wenn die Provinzleitung selbst das Kuratorium nicht mehr stellen kann. Es besteht nunmehr aus Mitgliedern, die von der Provinzleitung der Provinz Deutschland berufen werden.

2013 schloss sich die KWA mit der Kirchlichen Stiftung St. Bernward in Hildesheim zum Elisabeth Vinzenz Verbund zusammen. Die Aufgaben des Rechtsträgers nimmt seither der Verbund wahr. Die KWA ist einer der Gesellschafter des EVV.

Johannes Mertens, Provinzarchivar

*Schwesternalltag
im 21. Jahrhundert*





Die Einrichtungen der KWA



*St. Joseph Krankenhaus
Berlin-Tempelhof*

Akademisches Lehrkrankenhaus &
Krankenhaus der Grund- und Regelversorgung

- Gynäkologie und Geburtshilfe
- Kinder- und Jugendmedizin
- Seelische Gesundheit im Kindes- und Jugendalter
- Kinderchirurgie und Kinderurologie
- Nieren- und Hochdruckerkrankungen (Nephrologie)
- Innere Medizin
- Orthopädie & Unfallchirurgie
- Allgemein-, Visceral- und Gefäßchirurgie

485 Betten /

1.200 Mitarbeiter /

75.000 Patienten pro Jahr



*Krankenhaus St. Joseph-Stift
Dresden*

Akademisches Lehrkrankenhaus &
Krankenhaus der Grund- und Regelversorgung

- Innere Medizin – Fachabteilung für Allgemeine Innere Medizin, Gastroenterologie und Kardiologie und Fachabteilung für Onkologie, Geriatrie sowie Palliativmedizin
- Chirurgie/ Orthopädie, Gelenkchirurgie
- Gynäkologie und Geburtshilfe
- Anästhesie, Intensivmedizin und Schmerztherapie

240 Betten /

700 Mitarbeiter /

30.000 Patienten pro Jahr



*St. Elisabeth Krankenhaus
Eutin*

Fachkrankenhaus für Innere Medizin

- Innere Medizin
- Geriatrie- und Palliativzentrum

86 Betten /

140 Mitarbeiter /

1.500 Patienten pro Jahr



*Krankenhaus St. Elisabeth und
St. Barbara
Halle (Saale)*

Akademisches Lehrkrankenhaus &
Krankenhaus der Schwerpunktversorgung

- Chirurgie
- Innere Medizin
- Psychotherapie und Psychosomatik
- Gynäkologie und Geburtshilfe
- Kinder- und Jugendmedizin
- Kinderchirurgie und Kinderurologie
- Kinder- und Jugendpsychiatrie-, -psychosomatik und -psychotherapie
- Anästhesiologie (Erwachsene und Kinder mit Intensivmedizin)
- Notfallmedizin und Schmerztherapie
- Sozialpädiatrisches Zentrum mit Interdisziplinärer Frühförderstelle

613 Betten /

1.355 Mitarbeiter /

62.000 Patienten pro Jahr

Die Einrichtungen der KWA



**St. Elisabeth Krankenhaus Labnstein –
Ihr Gesundheitszentrum – GmbH
Labnstein**

Krankenhaus der Grund- und Regelversorgung

- Innere Medizin
- Intensivmedizin und Anästhesie
- Psychiatrie
- Gynäkologie und Geburtshilfe
- Chirurgie
- HNO

220 Betten /

300 Mitarbeiter /

6.000 Patienten pro Jahr



**Krankenhaus St. Marienstift
Magdeburg**

Krankenhaus der Grund- und Regelversorgung

- Anästhesie, Schmerztherapie und Intensivmedizin
- Gynäkologie und Geburtshilfe
- Chirurgie/ Orthopädie
- Gastroenterologie
- Kindergastroenterologie/
Kinderdiabetologie
- Urologie

170 Betten /

260 Mitarbeiter /

15.000 Patienten pro Jahr



**Krankenhaus Reinbek St. Adolf-Stift
Reinbek**

**Akademisches Lehrkrankenhaus &
Krankenhaus der Akut- und Regelversorgung**

- Innere Medizin (mit kardiologischem und gastroenterologischem Schwerpunkt)
- Chirurgie (Allgemein-, Gefäß-, Unfallchirurgie & Orthopädie)
- Gynäkologie und Geburtshilfe
- Radiologie
- Anästhesie

313 Betten /

870 Mitarbeiter /

40.000 Patienten pro Jahr



**Haus Maria-Elisabeth
Hofheim**

Seniorenheim für 72 Bewohner

- mit Leistungen der Grund- und Behandlungspflege inkl. medizinischer Versorgung

Die KWA heute und morgen

D

ie 150 Jahre KWA sind sehr eng mit der Geschichte Mitteleuropas und Deutschlands verbunden. In diese Zeit fielen die ersten Bismarckschen Sozialgesetze, aber auch der Erste Weltkrieg, die Weltwirtschaftskrise, das Dritte Reich und der zweite Weltkrieg sowie die Nachkriegszeit, das geteilte Deutschland und die vielen neuen Möglichkeiten nach der politischen Wende und der Wiederherstellung der deutschen Einheit.

Gemessen an den Rahmenbedingungen und den Herausforderungen, die unsere Schwestern mit ihren Mitstreitern in den letzten 150 Jahren für die KWA und ihre Einrichtungen gemeistert haben, erscheinen unsere heutigen, aktuellen Probleme verschwindend gering.

Aber so, wie wir mit Hochachtung und in Dankbarkeit auf die Erfolge der Vergangenheit schauen – genau so müssen wir uns mit Tatendrang, Engagement und einem genauen Blick den Herausforderungen der Gegenwart und nahen Zukunft stellen, in der ein garantierter Fortbestand unserer Einrichtungen keineswegs mehr selbstverständlich ist.

Obwohl wir nach Diktaturen, Kriegen und Weltwirtschaftskrisen heute in einer freiheitlich demokratischen Ordnung und in einem Wohlfahrtsstaat mit vergleichsweise

großen finanziellen Möglichkeiten leben, ist unser Agieren weiterhin herausfordernd und teilweise nicht weniger kompliziert als in weniger „guten Zeiten“.

Der wesentliche Unterschied zur damaligen Zeit ist, dass wir heute in einem deutlich marktwirtschaftlicher ausgerichteten System arbeiten, das von einem zunehmend harten Wettbewerb geprägt ist: ein Wettbewerb um Patienten, um die besten Fachkräfte und darum, mit modernen Krankenhäusern und einer zeitgemäßen, effizienten Betriebsführung dieser Einrichtungen auch weiterhin an der medizinischen und pflegerischen Versorgung teilnehmen zu dürfen.

Wir sind mit unseren Krankenhäusern inzwischen Bestandteil eines Wirtschaftszweiges, der Gesundheitswirtschaft, in dem zunehmend kartellrechtliche Überlegungen eine Rolle spielen und in dem nationale Gesundheitskonzerne – möglicherweise bald internationale – zunehmend die Spielregeln bestimmen. Hinzu kommt, dass fusionierte und bundesweit agierende Krankenkassen mit Blick auf erwartete finanzielle Nöte den Leistungserbringern neue Regeln auferlegen, die ein Umdenken in den Einrichtungen des Gesundheits- und Sozialwesens erfordern.



Gemessen an den Herausforderungen, die unsere Schwestern in den letzten 150 Jahren gemeistert haben, erscheinen die heutigen Probleme verschwindend gering.

Dennoch ist Pessimismus nicht angezeigt: Heute blicken wir auf 150 Jahre erfolgreichen Wirkens der KWA zurück und sind dennoch gut für die kommende Zeit gerüstet. Es ist allgemein bekannt, dass die KWA ihre Einrichtungen mit Beginn des Jahres 2014 in den neu gegründeten „Elisabeth Vinzenz Verbund“ überführt hat.

Dieser Verbund ist nicht einfach nur ein anderer Name, sozusagen „alter Wein in neuen Schläuchen“, sondern es ist ein Aufbruch in eine neue Zeit mit einer neuen Struktur. Der große Unterschied zur bisherigen KWA – das gesellschaftsrechtliche Modell – ist mit dem Ziel konzipiert und umgesetzt worden, multiple Erweiterungs- und Wachstumsmöglichkeiten zu schaffen. So sind Chancen für strategische Allianzen gegeben, sowohl auf lokaler Ebene, also für die Einrichtungen am jeweiligen Standort, als auch auf zentraler Ebene und damit als „Beitrittsmodell“ für weitere Träger bzw. Einrichtungen. Der initiale Schritt hin zu dieser neuen Struktur der Zukunft ist mit Gründung des Verbundes durch Zusammenschluss von KWA und Bernward Stiftung Hildesheim getan, was so in Form in der alten Struktur der KWA Stiftung nicht möglich gewesen wäre.

*Wir sehen
optimistisch
in die Zukunft
und vertrauen
auf unsere
christlich
geprägten
Erfolgsfaktoren –
Nächstenliebe,
Dankbarkeit,
Neugier und
Tatendrang.*

Doch lassen Sie uns den Blick nach vorn richten: Die Grundlage unseres Handelns ist selbstverständlich zunächst die Fortführung unserer bewährten Arbeitsweise in der harmonischen Balance von christlich geprägter medizinisch-pflegerischer Versorgung und wirtschaftlich maßvollem und sinnreichem Handeln. Dennoch ist zu beobachten, dass in den letzten Jahren der wirtschaftliche Druck auf unsere Einrichtungen zunehmend größer geworden ist.

Seit Jahren ist in der gesamten Krankenhauslandschaft zu spüren, dass die Kosten stärker steigen als die Einnahmen. So sind die von außen determinierten und teilweise politisch motivierten Kostenentwicklungen (Tarifdynamik, Energiekosten, Lebensmittelpreise, Steuererhöhungen etc.) nicht mehr ausreichend finanziert. Die häufig genutzte Möglichkeit, wirtschaftliche Effizienz über Leistungssteigerungen (z.B. Erhöhung von Patientenzahlen) zu erzielen und damit dem Verdrängungswettbewerb positiv entgegen zu treten, wird zunehmend durch politische Maßnahmen zu Gunsten der Krankenkassen und zu Lasten der Krankenhäuser begrenzt. Mengenrabatte, Leistungsabschläge, Erlösausgleiche – diese „legitimen“ Instrumente des modernen Budgetrechtes lassen in Zukunft Umsatzsteigerungen nur wenig zu.

Ein weiteres wesentliches Problem unserer Zeit sind die Investitionen. Das seit 1972 geltende duale Finanzierungsrecht, wonach die Bundesländer für alle Investitionen in Krankenhäusern verantwortlich sind, erodiert. Auch wenn sich die Situation in den einzelnen Bundesländern unterschiedlich darstellt, ist doch festzustellen, dass die Länder derzeit durchschnittlich nur etwa zu einem Drittel der anstehenden Investitionen für Modernisierungs- und Innovationsmaßnahmen im Krankenhausbereich aufkommen. Die entstehende Lücke ist durch die Häuser selbst zu finanzieren.

Da aber bereits die allgemeinen Kostensteigerungen nicht ausreichend finanziert werden, entsteht eine Finanzierungslücke und damit ein enormer wirtschaftlicher Druck auf die Einrichtungen und Träger, der nur durch neue Strukturen, gestraffte Prozesse und insgesamt eine effizientere Arbeitsweise kompensiert werden kann. Demzufolge werden wir die Größe und alle Möglichkeiten unseres Verbundes weitaus intensiver zu nutzen haben als bisher, um auch künftig alle notwendigen Ausgaben aus vorher generierten Einnahmen finanzieren zu können, und dies inklusive der Investitionen.

Es muss und es wird gelingen, unsere Einrichtungen mit Blick auf die vielfältigen Möglichkeiten unserer gegenwärtigen Zeit erfolgreich fortzuführen und weiter zu entwickeln. Wir wollen damit unserer Tradition gerecht werden, trotz aller Schwierigkeiten immer einen Weg zu finden, unseren Patienten die medizinische und pflegerische Versorgung zuteil werden zu lassen, die sie traditionell und zu Recht in unseren Häusern erwarten.

In diesem Sinne sehen wir optimistisch in die Zukunft und vertrauen weiterhin auf unsere bewährten, christlich geprägten Erfolgsfaktoren: Nächstenliebe, Dankbarkeit, Neugier und Tatendrang und dazu Gottes reichen Segen.

Dr. Sven U. Langner, Geschäftsführer Elisabeth Vinzenz Verbund



©2014 Katholische Wohltätigkeitsanstalt zur
heiligen Elisabeth GmbH, Berlin

Gestaltung/ Satz: Agentur mcs, Berlin

Druck: PinguinDruck, Berlin

Für die Bereitstellung der Abbildungen danken wir
herzlich dem Provinzarchiv der Schwestern von der
hl. Elisabeth, den früheren Einrichtungen der KWA
sowie dem Stadtarchiv Eutin.

